

Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (Berlin, 30. März 1919)

Berlin W. 30. Viktoria-Luise-Platz 11 IV bei Busoni.

30. März 1919.
In den Tagen um
Ihren Geburtstag.

Lieber und Verehrter!

Welche Freude über die Handschrift Ihres gütigen Briefes! Ihre Idee über die Aufführung des Arlecchino mit den literarischen Teilen ist wunderbar. Sie ist so schön, dass sie auch ohne Zutun Ihrer Freunde durchgeführt würde, wenn man von ihr erfährt. – Nichts stände mir übler an, als vage Reden und Versprechungen zu machen, doch glaube ich mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, dass Ihre Freunde und – falls nötig – Leute mit Geld tüchtig dahinter sein werden. Eine solche Aufführung darf aber nur im Kgl. Opernhaus oder, mit den Kräften des Opernhauses, bei Reinhardt stattfinden. Es wäre eine wundersame Gelegenheit für den Autor, seinen Einzug in Berlin festlich zu halten. Die Idee dieser Aufführung ist so schön und ernst, dass ich sie für mehr als eine flüchtige Stimmung halte und dass ich glaube, Ihre (tatsächlich vielen) Freunde können mit Erfolg [...] daran denken, die Verwirklichung dieses Planes durchzusetzen.

(Apropos Freunde: H. W. Draber, ehem. Musikkritiker, schreibt im Drosch[k]enkutscher- u. Portiersblatt Morgen post unablässig über die Möglichkeit, sich in Mecklenburg und auf Rügen kleine Bauernhäuser mit Schweinen und Hühnern zu kaufen. Warum hat der Ärmste zur Grundstücksspekulation erst den Umweg über die Musikkritik gebraucht?) Was die Verlagsangelegenheit Ihrer Werke betrifft, gewann ich aus Ihrem Briefe den Eindruck, dass ich zu viel auf einmal geschrieben habe. Also, wenn, wann und wie Sie Lust haben. Es ist natürlich eine ernste, entscheidungsvolle und für Sie nicht leicht zu beschließende Sache. Wie Sie sich denken können, wäre ich über ein Ja in irgendeinem der Fälle ungeheuer glücklich. Aber das zählt ja bei einer solchen Entscheidung nicht sehr mit, nur als moralischer Faktor.

Ich möchte zu gerne im Verlage K. neu Oehlenschlägers Aladdin erscheinen lassen. Doch habe ich Skrupel: Ich hielte von einem philologisch treuen Abdruck nicht viel, wäre für (unmerkliche) Korrekturen von sprachlich geradezu nicht guten und ausgerutschten Ausdrücken (unmerklich, aber Korrekturen wären es doch!), und ich wäre sogar für Kürzungen!: um das wunderbare Werk aufführungsfähig – und aufführungsnötig zu machen. Und zu dieser gelinden Bearbeitung kann ich mich noch nicht ganz entschließen. Anders wird man es, wie es mir scheint, heute nicht mehr publizieren können. Wie denken Sie über so etwas? Ich denke im Literarischen – wenn es sich nicht um Wesen wie Goethe handelt – eigentlich wie über notwendige musikalische Bearbeitungen.

Mein Drama habe ich fast ganz umgearbeit[et]. Unglaublich gekürzt; es z.B. über mich gewonnen, das Vorspiel und eine andere Szene im letzten Akt ganz zu streichen, und z.T. die Situationen dermaßen ganz zu ändern, dass es an Einfachheit und Schlichtheit vielleicht gewann. Um Ihren Geburtstags-Cortège beneide ich Zürich; in die Aufführung der herrlichen Sarabande – noch habe ich sie ganz im Ohr – denke ich mich hinein. Diese Zeilen schreibe ich unter der Stimmung der Tage Ihres Geburtstages, und im Geiste (leider!) umarme und küsse ich Sie und Frau Gerda!

Ihr dankbar Sie
liebender

Ludwig Rubiner.